

Brandschutz: Eigenverantwortung statt Regulatorik

800-mal pro Jahr brennt es auf Bauernhöfen in Niederösterreich. Dabei entsteht ein größerer Schaden als durch Hagel. Eine Präventionskampagne soll auf Ursachen hinweisen.

„Früher war es der klassische Heustockbrand, heute ist es eher der Heukran, der zur Katastrophe führt“, sagte Stefan Jauk, der Generaldirektor der Niederösterreichischen Versicherung, bei der Vorstellung seiner Jahreskampagne am Gelände des NÖ Landesfeuerwehrverbandes in Tulln. Zwei Großbrände auf Bauernhöfen verzeichnet die Statistik pro Monat. Obwohl die Zahl der Betriebe seit 2005 um rund ein Viertel gesunken ist, passiert nach wie vor jeder dritte Brand in der Landwirtschaft. „Der jährliche Gesamtschaden beträgt dabei durchschnittlich 30 Millionen Euro“, so Jauk. „Wir wollen auch im Vorfeld da sein, nicht nur, wenn es brennt.“

Gemeinsam mit der Landwirtschaftskammer und der Feuerwehr launchte die NV daher die Kampagne „Es tarat brenna“. „Ein Brand zerstört binnen einer Stunde, was Generationen aufgebaut haben“, warnte LK-Präsident Johannes Schmuckenschlager. Oft stelle ein solches Ereignis das Ende des Wirtschaftens dar, wenn die Kraft fehle, alles wieder aufzubauen. Anders als bei Gewerbebetrie-

ben wird auf Höfen wenig kontrolliert und deshalb manchmal auch im Eigenbau herumgepfuscht. „Der Grat zwischen Regulatorik und einer gewissen Freiheit ist schmal“, lehnt Schmuckenschlager strengere Auflagen dennoch ab. „Bewusstseinsbildung ist aber wichtig, Fälle aus der Praxis zeigen den Bedarf.“ Die Landwirtschaft sei auch ein gefährlicher Arbeitsplatz. „In Österreich stirbt pro Woche ein Bauer bei einem Unfall.“

Landesfeuerwehrkommandant Dietmar Fahrafellner begrüßte die Kampagne: „Fast täglich brennen während der Getreideernte Mährescher und Strohpressen. Auch die Photovoltaik stellt die Feuerwehren vor neue Herausforderungen.“ Diese Systeme würden zwar nicht öfters, aber anders brennen, es brauche andere Löschmethoden, man sei mit giftigen Gasen und Wiederentzündung konfrontiert. Wichtig sei es daher, PV-Anlagen immer von Fachfirmen installieren zu lassen. „Oft wird am Bauernhof etwas dazugebastelt, zudem gibt es viel Staub.“ Umso wesentlicher sei es, mit offenen Augen durch den Betrieb zu gehen.



NÖ. AGRARLANDESRAT
STEPHAN PERNKOPF



Leere Regale: Versorgungssicherheit gibt es nicht zum Nulltarif

Am 13. März 2020 wurde in Österreich der erste Lockdown zu Beginn der Pandemie angekündigt. Viele Menschen erinnern sich noch gut an die Bilder: übervolle Einkaufswägen, Hamsterkäufe von Nudeln, Mehl und Toilettenpapier, leere Regale und große Unsicherheit darüber, wie stabil unsere Lebensmittelversorgung wirklich ist. Was damals viele erstmals spürbar erlebt haben, ist für uns als Interessenvertretung der bäuerlichen Familienbetriebe seit jeher ein zentrales Thema: Versorgungssicherheit ist keine Selbstverständlichkeit. Sie ist das Ergebnis harter Arbeit, verlässlicher Rahmenbedingungen und einer Politik, die den Wert regionaler Produktion erkennt und stärkt.

Auch aktuell erleben wir Zeiten globaler Unsicherheit, diesmal durch Kriege. Dabei wird wieder deutlich, wie verletzlich unsere Versorgungssysteme geworden sind. Geopolitische Spannungen, volatile Energiepreise und gestörte Lieferketten zeigen uns tagtäglich, wie schnell Abhängigkeiten zum Risiko werden können. Wer sich bei Energie schmerzhaft an die Folgen einseitiger Abhängigkeiten erinnert, der darf bei Lebensmitteln nicht denselben Fehler machen. Die Lehre aus den Krisen der vergangenen Jahre ist klar: Regionale Produktion ist kein nostalgisches Ideal, sondern eine strategische Notwendigkeit. Unsere bäuerlichen Betriebe haben in der Pandemie eindrucksvoll bewiesen, was in ihnen steckt. Während vieles stillstand, haben sie gearbeitet, produziert und dafür gesorgt, dass die Menschen im Land täglich mit hochwertigen Lebensmitteln versorgt wa-

ren. Diese Leistung darf nicht als selbstverständlich hingenommen werden. Sie ist das Fundament unserer Versorgungssicherheit und dieses Fundament braucht Stabilität. Doch genau hier liegt die Herausforderung. Wenn Lebensmittel zum reinen Lockmittel im Preiskampf werden, wenn Produzentenpreise unter Druck geraten und bäuerliche Arbeit nicht fair entlohnt wird, dann gerät dieses System ins Wanken. Versorgungssicherheit gibt es nicht zum Nulltarif. Wer dauerhaft auf Billig setzt, riskiert, langfristig teuer zu bezahlen – mit wachsender Importabhängigkeit, mit sinkender regionaler Wertschöpfung und letztlich mit einem Verlust an Krisenfestigkeit. Landwirtschaft ist nicht nur einfach ein beliebiger Wirtschaftszweig, sondern Teil unserer Daseinsvorsorge, vergleichbar mit Energie oder Infrastruktur. Es liegt in unserer Verantwortung, diese Stärke zu erhalten und auszubauen. Das bedeutet, die richtigen politischen Weichen zu stellen, faire Preise entlang der gesamten Wertschöpfungskette zu ermöglichen und den bäuerlichen Familienbetrieben jene Planungssicherheit zu geben, die sie brauchen. Die aktuellen Herausforderungen machen eines deutlich: Wir dürfen die Versorgungssicherheit nicht leichtfertig aufs Spiel setzen. Sie ist ein hohes Gut, das wir nur gemeinsam sichern können – mit Hausverstand, Weitblick und einem klaren Bekenntnis zur heimischen Landwirtschaft. Denn am Ende geht es um nichts Geringeres als die Frage, wie unabhängig und krisenfest unser Land in Zukunft sein will.

